

# SYNODE DES KIRCHENKREISES JÜLICH

Hückelhoven, 19.11.2005

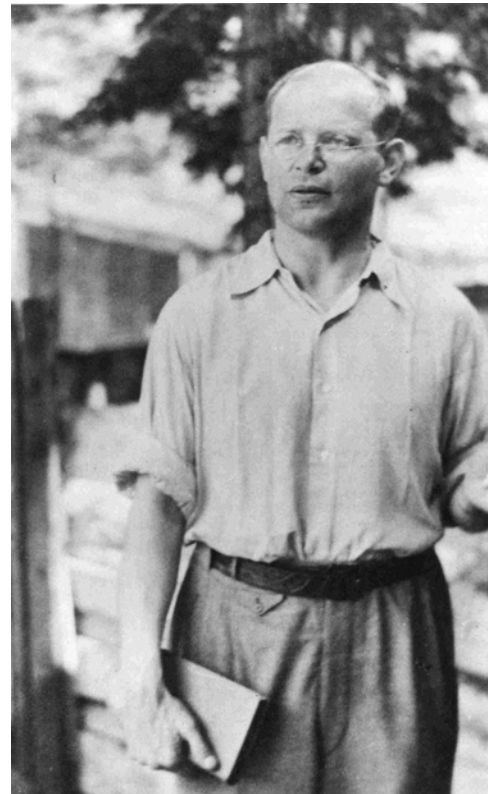
## Bericht des Superintendenten

### Theologie - Christsein - Zeitgenossenschaft

*„Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, was das Christentum oder auch wer Christus heute für uns eigentlich ist.“<sup>1</sup>*

#### 1. Erinnerung an Dietrich Bonhoeffer

Die große Biographie von Eberhard Bethge<sup>2</sup> war das erste Buch, das ich im Studium geschenkt bekam. In der Begegnung mit Bonhoeffers Lebensgeschichte und Theologie, beides ineinander verwoben, entwickelten sich eigene theologische Gehversuche. Ein Lehrer der Kirche? Ein Heiliger? Ein Märtyrer? Ein Grenzgänger zwischen liberaler und dialektischer Theologie? Ein Diffamierter? Ein Widerstandskämpfer? Ein Dichter? Viele Titel, die andeuten, dass er ein Stachel im Fleisch der Kirche bleibt. Bethge gliedert die Biographie mit drei Zentralbegriffen, die auch diesen Superintendenten-Bericht strukturieren: Theologe, Christ, Zeitgenosse. Am 9.4. gedachten wir Bonhoeffers 60. Todestages. Im Konzentrationslager Flossenbürg wurde er mit anderen Mitgliedern der Widerstandsgruppe Canaris von den Nazis ermordet. Am 4.2.2006 werden in seiner Geburtsstadt Breslau (poln. Wrocław) und in Berlin Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag stattfinden. Auch in unserem Kirchenkreis werden Sondergottesdienste, Seminare, Studienreisen und Vorträge gestaltet.



Erinnern wir uns: In der Zeit des „Zaubers der **Theologie**“ bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten nimmt Bonhoeffer Impulse von Barth und Harnack auf, sammelt Erfahrungen in Barcelona und New York, auch als ökumenischer Jugendsekretär. Weite kennzeichnet sein Werk. Die einprägsame Formel „Christus als Gemeinde existierend“<sup>3</sup> verdeutlicht die Brennpunkte seiner theologischen Arbeit: „Christus“ und die „Kirche“ bzw. die „Gemeinde“. Zeigt auch den Wunsch nach Gegenwart und Authentizität im Wort „existierend“.

Während des Kirchenkampfes der Bekennenden Kirche lehrt Bonhoeffer Theologie, unterrichtet junge Pastoren und nimmt das Wort gegen Kriegslust und Judenverfolgung. Er will nicht nur mahnen und sich um die Opfer kümmern, sondern auch dem „Rad in die Speichen greifen“. Schnell werden die Kosten des **Christseins** deutlich. Er verliert seine Dozentur, bekommt Druck- und Redeverbot, wird mit polizeilichen Auflagen drangsaliert. Sein an der Bergpredigt orientiertes Leitmotiv jener Jahre ist: „Nur der Glaubende ist

<sup>1</sup> Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung, hg. v. Eberhard Bethge, München 1970, S. 305

<sup>2</sup> Eberhard Bethge: Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, München 1967. - Einen neuen Zugang zum Leben Bonhoeffers unter Berücksichtigung weiterer Quellen bietet Ferdinand Schlingensiefen: Dietrich Bonhoeffer 1906-1945, München 2005. Seinen Widerstand gegen Hitler beleuchtet Sabine Dramm: V-Mann Gottes und der Abwehr. Dietrich Bonhoeffer und der Widerstand, Gütersloh 2005

<sup>3</sup> Dietrich Bonhoeffer: Sanctorum Communio. Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche (1930), München 1963

gehorsam, und nur der Gehorsame glaubt“.<sup>4</sup> Die Nachfolge Christi ist das Ergreifen der „teuren“, nicht der „billigen Gnade“.

**Zeitgenossenschaft**, die Teilhabe am Geschick Deutschlands, führt ihn nach dem Kriegsausbruch in den Widerstand gegen Hitler, in Haft und Tod. Seine Ethik beschreibt die Struktur des verantwortlichen Lebens als „Stationen auf dem Weg zur Freiheit“. Jedes Denken in zwei Räumen, jede theologische Fluchtbewegung, wird überwunden. „Es geht also darum, an der Wirklichkeit Gottes und der Welt in Jesus Christus heute teilzuhaben, und das so, dass ich die Wirklichkeit Gottes nie ohne die Wirklichkeit der Welt und die Wirklichkeit der Welt nie ohne die Wirklichkeit Gottes erfahre.“<sup>5</sup> - Seine Gefängnisbriefe an den Freund Eberhard Bethge beschreiben eine „mündige“, eine „religionslose Welt“, in der der Glaube die Teilnahme am Sein Jesu ist, am „Dasein-für-andere“<sup>6</sup>. Aus dieser Zeitanalyse entwickelt er die Vision einer „Kirche für andere“.

Wegen der Mittäterschaft am Attentat vom 20. Juli wird Bonhoeffer kurz vor Kriegsende hingerichtet. Aber seine Texte sprechen dank der beharrlichen Arbeit Bethges und anderer Weggefährten noch heute zu uns.

Nun: der Dialog kann beginnen.

## 2. Theologie

### 2.1. Tolerant aus Glauben,

*„Es genügt gegenüber der Vergötterung des Irrationalen, des Blutes, des Instinktes, des Raubtiers im Menschen ... der Appell an Freiheit, Toleranz und Menschenrechte ..., um sofort das Bewusstsein einer Art Bundesgenossenschaft zwischen den Verteidigern dieser unter Anklage geratenen Werte und den Christen wachzurufen.“<sup>7</sup>*

Die Berliner EKD-Synode hat sich mit ihrer Kundgebung „Tolerant aus Glauben“<sup>8</sup> den Herausforderungen einer pluralistischen Gesellschaft gestellt. Glaubensgewissheit und Toleranz gehören für Christen durchaus zusammen. Wer fest im Glauben steht, vermag andere mit Gottes Augen zu sehen, ihn zu respektieren - auch in der Andersartigkeit. Dabei setzt sich die Rede von der Toleranz einer doppelten Gefahr aus: banal zu sein oder zu einer Verwechslung zu führen. Die Gefahr der Banalität steckt in der achselzuckenden Gleichgültigkeit - ein Phänomen, das uns auch in manchen ökumenischen Debatten begegnet: „wir haben ja alle den gleichen Gott ...“. Im evangelischen Toleranzbegriff geht es aber nicht nur um die Duldung oder Einebnung von Minderheitenmeinungen, sondern um Respekt unter Gleichen. Dahinter steht - vielleicht verborgen - die Ahnung, dass wir als Menschen nur schwache Zeugen des Evangeliums sind. In der 5. These von Berlin heißt es: „Wir wissen um die Unverfügbarkeit der Wahrheit Jesu Christi, die unseren eigenen Wahrheitsanspruch begrenzt. Letzte Autorität kommt nur dieser Wahrheit zu, nicht aber denen, die sie vertreten.“

Eine andere mögliche Verwechslung ist die Duldung des Unrechts. Die Grenze der Toleranz ist die Intoleranz, wo das Leben und die Würde anderer gefährdet und bedroht werden. Was sich hier theoretisch anhört, verlangt täglich Bewährung in Schule, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung sowie im Gespräch unserer Gemeinden mit den ökumenischen Partnern und anderen Religionen. Immer geht es um die Schärfung der eigenen protestantischen Position und um Dialogfähigkeit zugleich. „Festigkeit im Glauben ist angewiesen auf

<sup>4</sup> Dietrich Bonhoeffer: Nachfolge (1937), München 1976, S. 35

<sup>5</sup> Dietrich Bonhoeffer: Ethik (1940), München 1975, S. 208

<sup>6</sup> Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung, hg. v. Eberhard Bethge, München 1970, S. 414

<sup>7</sup> Dietrich Bonhoeffer: Ethik (1940), München 1975, S. 59

<sup>8</sup> [www.ekd.de/synode2005/beschluesse\\_kundgebung.html](http://www.ekd.de/synode2005/beschluesse_kundgebung.html)

vielfältige Orte des Lernens in Kirche und Gesellschaft. Dort ist der Raum, sich den Grund des Glaubens in wechsellagen zu vergegenwärtigen und argumentativ zu vertreten. Glaube und Bildung gehören zusammen wie Bildung und Freiheit. Die Gewissheit der eigenen Identität ist die Grundlage einer gelingenden Begegnung mit Andersdenkenden. Zur verstehenden Hinwendung gehört die Profilierung der Unterschiede. Toleranz schließt kritische Auseinandersetzung nicht aus, sondern bildet ihre Voraussetzung.“

## **2.2. Auf die Menschen zugehen**

*„In den überlieferten Worten und Handlungen ahnen wir etwas ganz Neues und Umwälzendes, ohne es noch fassen und aussprechen zu können. ... Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.“<sup>9</sup>*

Es hat den Anschein, dass Menschen zunehmend wieder nach dem Glauben fragen und sich für die Kirche interessieren. Offenbar spüren sie, dass beruflicher und wirtschaftlicher Erfolg nicht Lebenssinn und Geborgenheit garantieren. Auch die Katastrophen der vergangenen Monate haben neue Fragen aufgeworfen. Der Tsunami im Indischen Ozean, das Unwetter im Süden der USA, das Erdbeben in Pakistan und Indien haben uns die Unsicherheit des Lebens vor Augen geführt, das wir nur als „Schatz in irdenen Gefäßen“ (2.Kor 4,7) haben. Und sie haben eine große Hilfsbereitschaft hervorgerufen. Ich habe mich gefreut, am 31.1. in Hückelhoven einen großen Scheck für die Katastrophenhilfe des Diakonischen Werkes entgegennehmen zu dürfen. Viele Künstler der Region haben mit Wohltätigkeitskonzerten dazu beigetragen.

Es gibt ein neues Interesse an der Kirche und ihren diakonischen Einrichtungen. Und wie sieht es umgekehrt aus? Es ist wichtig, dass unsere Gemeindeglieder die Menschen an den Rändern der Kirche mit ihren Bedürfnissen wahrnimmt. Mit großem Elan baut z.B. die Dürener Gemeinde die Christuskirche, die neben dem neuen, maßlosen Einkaufszentrum liegt, zur City-Kirche aus. Ein Raum der Stille und Meditation, zeitweise erfüllt von Orgelmusik. Ein Raum der Kunst und des Nachdenkens. Ein typisch evangelischer Gegensatz zur Betriebsamkeit der Einkaufsmeile. Da diese Denkanstöße flankiert werden durch hochkarätige theologische Vorträge, ist zu hoffen, dass viele Menschen sich angesprochen fühlen. Andere Gemeinden entwickeln ihren Besuchsdienst oder organisieren spezielle Angebote für Neuzugezogene. Der Wassenberger Kirchmeister führt z.B. für Neubürger historische Stadtführungen durch - protestantische Spuren in der Stadt. Immer kommt es darauf an, persönliche Begegnung zu ermöglichen.

In Deutschland gibt es 3-5 Millionen Menschen, die zwar getauft sind, aber keiner Kirche angehören. Und es gibt jene, die schon in der 2. und 3. Generation von jeder kirchlichen Tradition abgeschnitten sind. Wie können unsere Gemeinden zu einer Sprachschule des Glaubens werden? Wie finden die Menschen „im Land der Zweifler“ (W. Huber) in unserer Kirche eine Heimstatt? Wie müssen sich Gemeinden und theologische Konzepte entwickeln, um mit den Zweiflern auf dem Weg zu bleiben? Toleranz ist auch hier gefragt, denn der Zweifel ist ein Teil des Glaubens! Und wir brauchen Kreativität, um diesen Kirchenfernen eine Brücke in die Kirche zu bauen. Vizepräsident Draeger gab kürzlich bekannt, dass in der Rheinischen Kirche die Austrittszahlen von 2003 auf 2004 um 25 % gesunken, die Eintritte dagegen um 11 % gestiegen sind. Im Kirchenkreis Jülich wurden 2003 insgesamt 556 Austritte und 187 Eintritte registriert, 2004 waren es 416 Austritte und 234 Eintritte, im laufenden Jahr sind es bisher 271 Austritte und 158 Eintritte. Das ist ein positiver Trend.

Man kann getrost darüber streiten, ob Bonhoeffers Darstellung einer „religionslosen Welt“ heute noch zutreffend ist. Ist Säkularisierung oder Desäkularisierung das Zeichen der Zeit? Oder beides zugleich? Exemplarisch erzählt in der Auseinandersetzung mit einem Atheisten

<sup>9</sup> Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung, hg. v. Eberhard Bethge, München 1970, S. 328

die ZEIT-Journalistin Sabine Rückert<sup>10</sup> von ihrem Glauben in einer bedrohten Welt, vom Umgang mit dem Sterben, von der Erfahrung, dass man die entscheidenden Güter im Leben nicht selbst herstellen kann: Liebe, Anerkennung, Freundschaft, Kinder, Glück. Sie stimmt der Gedanke, als sein Geschöpf von Gott geliebt und angenommen zu sein, ohne den geringsten Aufwand treiben zu müssen, geradezu heiter. Eine typische Vertreterin evangelischer Christen, die fern jeder Dogmatik, fern blutleerer Phrasen, für sich formulieren können, woran ihr Herz hängt. Die Entscheidung, vor der wir stehen, verdeutlicht sie mit einer Erinnerung an den Mathematiker Blaise Pascal. Er wettete mit einem Freund, ob es Gott gäbe oder nicht. Der Freund wettete, es gäbe keinen. „Was bekomme ich, wenn ich gewinne“, fragte er. „Nichts“, antwortete Pascal. „Du hast dann zwar recht - aber du hast trotzdem verloren. Und ich auch. Wenn es keinen Gott gibt, ist das Leben sinnlos und leer.“ - „Und wenn Du gewinnst?“ fragte der Freund. „Dann haben wir beide gewonnen“, sagte Pascal. - Das ist kein Gottesbeweis, aber ein Hinweis darauf, dass die Glaubensentscheidung Folgen hat für unser Leben und für die Welt. Ich fand in der Nordelbischen Kirche den Text „12 gute Gründe, in der Kirche zu sein“ und möchte sie als Ermutigung weitergeben, auf kirchenferne Menschen in unserer Gesellschaft zuzugehen: „Im christlichen Glauben bewahrt die Kirche eine Wahrheit, die Menschen sich nicht selber sagen können. Daraus ergeben sich Maßstäbe für verantwortungsbewusstes, gelingendes Leben.“<sup>11</sup>

### 2.3. Ökumene in der Region:

*Absolutheit des Anspruchs und Demut zugleich ist im lutherischen Verständnis der Kirche im Begriff der Buße eingeschlossen. Der Begriff der Una sancta ist nur in dieser paradoxen Gestalt denkbar.*<sup>12</sup>

Unsere römisch-katholische Schwesterkirche befindet sich in einer schrecklichen Lage. Immer neue Horrorszenarien über die finanzielle Situation füllen die Schlagzeilen. Die notwendig gewordenen Sparmaßnahmen führen zu einer Verunsicherung der Mitarbeiterschaft und der Gemeinden. Ganze Arbeitsfelder brechen weg. Die Regionen, bisher Motor der ökumenischen Verständigung, haben nicht mehr die Ressourcen, um auf der mittleren Leitungsebene genügend präsent zu sein. Wir erleben die Veränderungen vor Ort, wenn es um gemeinsame Projekte geht. Für die Notfallseelsorge wird unser Jülicher Amt die Verwaltung übernehmen. Zum Glück ist bisher die ökumenische Telefonseelsorge, die in diesem Jahr ihr 25jähriges Jubiläum feiert, von tief greifenden Einschnitten verschont

<sup>10</sup> Sabine Rückert: Ich Glaube, in: Die Zeit, 22.12.2004

<sup>11</sup> Amt für Öffentlichkeitsarbeit der Nordelbischen Ev.-luth. Kirche:

1. Im christlichen Glauben bewahrt die Kirche eine Wahrheit, die Menschen sich nicht selber sagen können. Daraus ergeben sich Maßstäbe für verantwortungsbewusstes, gelingendes Leben
2. In der Kirche wird menschliche Sehnsucht nach Segen gehört und beantwortet.
3. Die Kirche begleitet Menschen von der Geburt bis zum Tod. Das stärkt auf geheimnisvolle Weise.
4. In der Kirche können Menschen an einer Hoffnung auf Gott teilhaben, die über den Tod hinausreicht.
5. Die Kirche ist ein Ort der Ruhe und Besinnung. Unsere Gesellschaft ist gut beraten, wenn sie solche Orte pflegt.
6. In der Kirche treten Menschen mit Gebeten, Gottesdiensten und Hilfen für andere ein. Sie tun das auch stellvertretend für die Gesellschaft.
7. Die kirchlichen Sonn- und Feiertage mit ihren Themen, ihrer Musik und ihrer Atmosphäre prägen das Jahr. Die Kirche setzt sich dafür ein, diese Tage zu erhalten.
8. In Seelsorge und Beratung der Kirche wird der ganze Mensch ernst- und angenommen.
9. In Krankenhäusern und anderen sozialen Einrichtungen der Kirche schaffen viele haupt- und ehrenamtlich engagierte ein besonderes, menschenfreundliches Klima.
10. Wer die Kirche unterstützt, übt Solidarität mit den Schwachen
11. Kirchliche Musik und Kunst sind bis heute prägende Kräfte unserer Kultur.
12. Wo immer Menschen hinkommen oder hinziehen, treffen sie auf die weltweite christliche Gemeinschaft. Dazu kann jeder und jede beitragen.

<sup>12</sup> Dietrich Bonhoeffer: Zum Konfessionsproblem (1932), in: GS I, S. 180

geblieben. Aber auch bei Verhandlungen um Kindergartenfinanzierungen oder Jugendzentren sind wir von der Finanzkrise mitbetroffen, denn es kann keine Sonderregelungen für katholische Einrichtungen zu Lasten der evangelischen Träger geben. Dem menschlich so aufrichtigen Bischof Mussinghoff merkt man an, wie sehr er darunter leidet, seinem Bistum ständig Hiobsbotschaften überbringen zu müssen.

Unsere römisch-katholische Schwesterkirche befindet sich in einer phantastischen Lage. Der Tod von Papst Johannes-Paul II. hat sogar unter evangelischen Christen große Anteilnahme hervorgerufen, auch wenn wir bei aller Wertschätzung seiner politischen Verdienste längst überfällige ökumenische Signale vermisst haben. Die Wahl von Kardinal Ratzinger zum Papst Benedikt XVI. hat gar die „Bild“ zu der Schlagzeile verleitet „Wir sind Papst!“ Und der Weltjugendtag in Köln, zu dem auch viele junge Leute aus unserem Kirchenkreis, z.B. der Gospelchor Rejoice, reisten, war ein vielstimmiges Fest ausgelassener Freude und ehrlicher Spiritualität.

Soll man neidisch werden? Nein! Das Papstbild auf den Mattscheiben, an Hausfassaden und Kiosken war so dominant, dass darüber die vielfältigen Gesichter des jungen Gottesvolkes verschwammen.<sup>13</sup> Fritz Pleitgen, WDR-Intendant, bezog in einem Interview fälschlich das Motto „Wir sind gekommen, ihn anzubeten“ (Mt 2,2) auf den Papst selbst. Bibelkunde: ungenügend! Hinzu kommen die befremdliche Gewährung des Ablasses und die Ausladung von Nichtkatholiken bei der Eucharistiefeier auf dem Marienfeld.

Kardinal Kasper hat diagnostiziert, der ökumenische Weg sei gegenwärtig „an einer Steilwand angekommen“. Die Auseinandersetzung um eucharistische Gastfreundschaft, um die Bibelübersetzung, um Rückkehrökumene oder versöhnte Verschiedenheit, um Priesterweihe und Ordination, um konfessionellen oder gemeinsam verantworteten Religionsunterricht, um Konfessionsschule oder Gemeinschaftsschule bieten wahrscheinlich noch spannende Kletterpartien. Darum ist es gut, dass die Gemeinden vor Ort die ökumenischen Gelegenheiten beim Weltgebetstag der Frauen, beim Pfingsttreffen, bei gemeinsamen Trauungen u.a.m. nutzen, um Toleranz aus Glauben einzuüben. Denn Ökumene ist eine zarte Pflanze. Sie wächst von unten nach oben - wenn man sie gut pflegt.

## 2.4. Interreligiöser Dialog

*„Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen“<sup>14</sup>*

In der Arbeit unseres Pfarrkonventes stand in den vergangenen Monaten der interreligiöse Dialog im Vordergrund. Im Blick auf das Verhältnis von Christen und Juden konnten wir dankbar auf die wichtigen Impulse des Landessynodenbeschlusses von 1980 zurückgreifen, der ja auch Niederschlag in unserer Kirchenordnung gefunden hat. Landespfarrerin Katja Kriener war dazu Gast im Konvent. Der Schwerpunkt des Beschlusses liegt auf dem Bekenntnis zum niemals gekündigten Bund Gottes mit seinem Volk Israel. Christen bekennen sich „zu Jesus Christus, dem Juden“. Der Beschluss von 1980 wehrt der falschen jüdenfeindlichen Tradition von der Ersetzung des alten Bundes Gottes mit Israel durch einen neuen Bund in Jesus Christus, der dann mit der Kirche und der Menschheit geschlossen wäre. Insofern ist die oft gehörte Rede vom jüdischen „Erbe“ ein untauglicher Begriff. Denn ein Erblasser ist in der Regel tot. Jüdische Gemeinden sind aber unsere lebendigen Dialogpartner - als Folge des Holocaust allerdings ein zahlenmäßig kleiner.

Eine Perspektiverweiterung erfährt das jüdisch-christliche Gespräch durch die innerhalb und außerhalb Deutschlands stärkere Präsenz des Islam. Der entsprechende Themenkonvent bearbeitete die Profile der verschiedenen muslimischen Organisationen und konnte sich durch

<sup>13</sup> Vgl. Michael Plathow: XX. Weltjugendtag in Köln: kein „unwirkliches Ereignis ...“, Materialdienst des konfessionskundlichen Instituts Bensheim, 05/2005, S. 94 ff.

<sup>14</sup> Nach Eberhard Bethge: Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, München 1967, S. 685

den Besuch von Ismail Altintas (DITIB) davon überzeugen, dass es durchaus Ansätze eines historisch-kritischen Umgangs mit dem Koran gibt. Um diese Bemühungen zu verstärken, ist es nötig, den Islamunterricht aus den Hinterhöfen der Koranschulen herauszuholen und ein ordentliches Lehrfach islamischer Religionsunterricht an öffentlichen Schulen zu etablieren, mit wissenschaftlich ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern.

In den letzten Tagen wurde heftig die Frage eines gesetzlichen Kopftuchverbotes für muslimische Lehrerinnen in NRW diskutiert. Ich halte es für schwierig, die positive Religionsfreiheit durch ein Verbot einzuschränken. Heute ist es das Kopftuch, morgen das Kreuz oder die Ordenstracht oder die jüdische Kippa. Die Gründe, das Kopftuch zu tragen, sind vielfältig: Religion, Tradition, Politische Kundgebung, ein bestimmtes Frauenbild. Hier hilft kein grundsätzliches Verbot, sondern nur eine Einzelfallprüfung. Dank der fachlichen Beratung durch Pfarrer Siedler konnte ich mich in der Kirchenleitung dafür einsetzen, dass die drei NRW-Landeskirchen eine gemeinsame Stellungnahme zum Gesetzesvorhaben abgegeben haben, die sich gegen ein generelles Verbot und für eine Einzelfallprüfung ausspricht.

### 3. Christsein

#### 3.1. Die Ressourcen der Kirche

*„Gottes Wort, das Lied der Kirche und das Gebet der Gemeinde stehen am Anfang des Tages. Erst wenn die Gemeinschaft mit dem Brote des ewigen Lebens versorgt und gestärkt worden ist, vereinigt sie sich, um von Gott das irdische Brot für dieses leibliche Leben zu empfangen.“<sup>15</sup>*

Blicken wir auf uns selbst. Die eigentliche Ressource der Kirche ist das liebe Evangelium. Der Gekreuzigte und Auferweckte versöhnt, ruft in die Nachfolge, stiftet Gemeinschaft, mahnt zu Gerechtigkeit und Frieden, tröstet und erneuert. Alle Arbeit in der Kirche ist darauf bezogen.

Wenn wir sonst von Ressourcen sprechen, meinen wir meist etwas anderes: die finanziellen Möglichkeiten. Für unsere vielfältigen Aufgaben setzen wir das uns anvertraute Geld möglichst sinnvoll und effizient ein. Aber diese Ressource wird im Gegensatz zum Evangelium kleiner. Und der Anpassungsprozess ist enorm schwierig.

Seit 1992 sinken in der evangelischen Kirche die Kirchensteuereinnahmen. Schon in der Vergangenheit habe ich darauf hingewiesen, dass die schwache Konjunktur, die Steuerreformen und die hohe Arbeitslosigkeit sich negativ auf die Kirchensteuereinnahmen auswirken. Setzt man das Jahr 1991 mit einem Index von 100, so erreicht die staatliche Lohn- und Einkommenssteuer im Jahr 2003 einen Wert von 131 Punkten, die Kirchensteuer jedoch nur einen Wert von 103 Punkten. Der Grund ist die abnehmende Zahl der Gemeindeglieder - nicht wegen hoher Austrittszahlen, sondern wegen der Geburtenrate. Die Zahl der evangelischen Gemeindeglieder nimmt erheblich stärker ab als die Gesamtbevölkerung. Eine Zukunftsprognose geht glaubhaft davon aus, dass die evangelische Kirche im Jahr 2030, d.h. in 25 Jahren ein Drittel weniger Gemeindeglieder haben und nur noch über die Hälfte ihrer Finanzkraft verfügen wird. Natürlich lässt sich auch mit weniger Geld kirchliches Leben gestalten, natürlich besteht zu Resignation kein Anlass, aber es ist nötig, die Zukunft unserer Gemeinden in einer langen Perspektive zu gestalten. Der Glaube, man könne alles so weitermachen wie bisher, würde sich fatal auswirken.

Es kann uns wenig trösten, dass die Mitgliederzahlen im Kirchenkreis gegen den Trend leicht steigen. Als „nehmender“ Kirchenkreis werden wir von den gesamtkirchlichen

<sup>15</sup> Dietrich Bonhoeffer: *Gemeinsames Leben* (1939), München 1979, S. 55

Entwicklungen erfasst - ob wir wollen oder nicht. Der Kreissynodalvorstand hat deshalb bei seiner Finanzplanung ganz auf längerfristige Strategien gesetzt. Die Schaffung von Rücklagen für die Altersteilzeit, Abschreibungen für Gebäude, die Investition in das Bildungshaus sollen dieser Perspektive dienen. Auch die Zuordnung von refinanziertem Religionsunterricht zu einigen Pfarrstellen ist dem Ziel der finanziellen Sanierung verpflichtet. Ein Grundsatzbeschluss des KSV schränkt außerdem die Genehmigung von Altersteildienst ein, weil er hohe Zusatzbelastungen mit sich bringt.

### **3.2. Pfarramt, Beruf, Ehrenamt**

*„Die Existenz des Verkündigers ist das Medium der Vergegenwärtigung. Und Vergegenwärtigung heißt, soviel an uns ist: glaubwürdig machen.“<sup>16</sup>*

Die veränderten finanziellen Ressourcen werden sich insbesondere auf das Mitarbeitergefüge auswirken, auf das Verhältnis von beruflicher Arbeit und Ehrenamt, auf das Verhältnis von Pfarramt und anderen Berufsgruppen in der Kirche. Ich glaube z.B. nicht, dass die vielen Pensionierungen von Pfarrerinnen und Pfarrern in ca. 10 Jahren zu einem Mangel führen werden. Wahrscheinlich werden auch wir statt zusätzliche Stellen zu schaffen, eher weiter abbauen müssen. Bei der Konzeptentwicklung unserer Gemeinden und beim Zuschnitt von Arbeitsbereichen ist dies zu berücksichtigen.

Der Stellenmarkt bleibt deshalb für junge Theologinnen und Theologen angespannt. Man kann nur dazu raten, sich im Studium Doppelqualifikationen zu erwerben, um flexibel auf diese Entwicklungen reagieren zu können. Es ist für mich auch unverständlich, warum der Fakultätentag sich so schwer tut, die Ergebnisse des Bologna-Prozesses für das Theologiestudium umzusetzen. Warum kein 6-semesteriges BA-Studium, das für Gemeindepädagogik, Jugendarbeit, Religionsunterricht und Diakonat qualifiziert, ausbaufähig zum 8-semesterigen MA-Abschluss als Basis für das Pfarramt? Man muss zumindest darüber nachdenken!

Eingeschränkte Dienstverhältnisse und Patchworkstellen werden in Zukunft an Bedeutung gewinnen. Auch über das Gehaltsgefüge wird neu nachzudenken sein. Es wird sich zeigen, ob wir in der Lage sind, Strukturen zu schaffen, die der Solidarität Ausdruck verleihen, die wir sonst oft im Munde führen. Mit dem Beharren auf Besitzständen kommen wir sicherlich nicht viel weiter.

### **3.3. Strukturveränderungen, Projekte, Ereignisse**

*„Es ist unsere Erfahrung geworden, dass wir nicht einmal für den kommenden Tag zu planen vermögen, dass... unser Leben im Unterschied zu dem unserer Eltern gestaltlos oder doch fragmentarisch geworden ist. Ich kann trotzdem nur sagen, dass ich nicht in einer anderen Zeit leben wollte als in der unseren....“<sup>17</sup>*

Altes und Vertrautes müssen wir hinter uns lassen, Neues zeigt sich erst in Umrissen. In meinem letzten Bericht habe ich auf notwendige Strukturveränderungen hingewiesen.

Ich bin den Gemeinden Übach-Ost und -West sehr dankbar, dass sie diese Anregung mit Verve aufgenommen haben. Der KSV konnte sich bei seinen Visiten davon überzeugen, dass die Frage der Gemeindefusion solide, sensibel und unaufgeregt vorangebracht wurde. Auch Bedenken von einzelnen Mitgliedern der Presbyterien und von Gemeindegliedern wurden ernst genommen. In Übach-Palenberg ging man nicht von einer plumpen Addition aus - eins plus eins ergibt eins -, sondern machte sich schnell klar, dass solch ein Fusionsprozess leichter vorankommt, wenn eine gemeinsame Vision entwickelt wird. Dann muss geklärt werden: Was bedeutet die Fusion mittelfristig für die Gebäude, das Personal, die Gruppen, Kreise und

<sup>16</sup> Dietrich Bonhoeffer: Vergegenwärtigung als Glaubwürdigkeit der christlichen Existenz, GS III, S. 324

<sup>17</sup> Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung, hg. v. Eberhard Bethge, München 1970, S. 324f

Arbeitsfelder? Zu all diesen Fragen gibt es inzwischen erstaunlich präzise Verabredungen, und es liegt auch ein fiktiver gemeinsamer Haushaltsplan vor. Wenn die beteiligten Presbyterien im Frühjahr der Fusion zustimmen, könnte sie zum 1.1.2007 realisiert werden.

Ich bleibe bei meiner Einschätzung, dass auch im Bereich der Stadt Erkelenz über notwendigen Umbau nachgedacht werden muss, zumal sich dort die Gemeindegliederzahlen auf Grund der Braunkohle-Umsiedlung verändern. Haben sich erst einmal Zuordnungen verfestigt, ist es viel schwerer, neue Gemeindegrenzen zu etablieren. Deshalb bitte ich insbesondere das Erkelenzer und Schwanenberger Presbyterium, noch einmal unter Begleitung des KSV dieses ungeliebte heiße Eisen anzufassen. Die vorschnelle Festlegung auf Fusion oder Grenzveränderung ist nicht hilfreich, wenn die Szenarien noch gar nicht hinreichend analysiert sind.

Nicht nur die Neuordnung der Ausgaben, sondern auch die Erschließung von zusätzlichen Finanzmitteln ist notwendig geworden. Ich halte wenig von einer Erhöhung der Kirchensteuer. Sie wäre eher kontraproduktiv. Aber es müssen neue Quellen aufgetan werden. Dabei spielt Fundraising eine zentrale Rolle. Eine Definition sagt: „Fundraising bedeutet, Menschen zu ermöglichen, das Gute, das sie tun wollen, gerade mit uns zu verwirklichen.“<sup>18</sup> Dieses Arbeitsfeld gewinnt an Bedeutung. Systematisch werden Spender und Stifter für bestimmte Projekte gesucht und betreut. Die Dürener Gemeinde hat zu diesem Zweck eine Fachfrau eingestellt und unser KSV-Mitglied Hans-Joachim Schwabe hat sich zu einem Experten in Sachen Fundraising entwickelt. Mit der Wassenberger Gemeinde hat er eine Stiftung für das Heilpädagogische Zentrum Pskow gegründet. Auch die Diakonie-Stiftung Erkelenz-Lövenich-Schwanenberg ermöglicht den Gemeinden, ihrem diakonischen Auftrag nachzukommen. Dass die Suche nach Sponsoren aber auch Arbeitskraft von Ehrenamtlichen und Mitarbeitenden, von Pfarrerinnen und Pfarrern bindet, darf an dieser Stelle nicht verschwiegen werden.

Zu den kreiskirchlichen Strukturveränderungen gehören der Bau des Bildungshauses und die Trennung vom Jugendheim Arsbeck. Der Bau in Jülich ist termingerecht vorangekommen und wird zum Ende des Jahres fertig gestellt. Dann werden Jugend- und Schulreferat, Erwachsenenbildung, Bibliothek, Archiv und Verwaltung sowie die Erziehungsberatungsstelle im neuen Gebäude untergebracht. Zurzeit wird eine gemeinsame Arbeitsstruktur der Referate entwickelt, und ich bin sicher, dass die räumliche Nähe sich positiv auf die notwendige Vernetzung der Arbeitsbereiche auswirken wird. Mit nicht wenig Stolz können wir schon jetzt sagen, dass wir den beschlossenen Zeit- und Kostenrahmen einhalten werden. - Auch für das Jugendheim Arsbeck haben wir wahrscheinlich eine Lösung gefunden. Wenn der Landschaftsverband zustimmt, werden wir das Jugendheim an den Neukirchener Erziehungsverein verkaufen.

Im Frühsommer fand der 30. Deutsche Evangelische Kirchentag in Hannover statt. Die Losung „Wenn dein Kind dich morgen fragt ...“ stellt die Verantwortung für das Leben und Aufwachsen junger Menschen in den Vordergrund, aber auch die Notwendigkeit, Rechenschaft abzugeben über den eigenen Glauben. Die Teilnehmer aus unserer Region berichteten von einem fröhlichen, modernen und spirituellen Kirchentag. Nun können wir uns auf den 31. Kirchentag freuen. Er findet vom 6. bis 10. Juni vor unseren Toren in Köln statt und wird in besonderer Weise unserer Mitarbeit bedürfen. Pfarrer Lenz, der Beauftragte der EKIR, wird heute noch darüber berichten.

An einige Ereignisse des vergangenen Jahres kann hier nur kurz erinnert werden:

Die Gemeinde Weisweiler feierte am 12.12. das 50jährige Bestehen der Auferstehungskirche - zusammen mit den früheren Gemeindepfarrern Schmitz und Ackermann.

---

<sup>18</sup> Volker Erbacher u.a.: „Wenn das Geld im Kasten klingt ...“ - Die Kirche und das Geld, Stuttgart 2003, S. 13

In der Gangelter Gemeinde wurde die Sanierung des Gemeindezentrums abgeschlossen und in Wassenberg-Dalheim das neue Pfarrhaus fertig gestellt.

Stefan Iseke hat der KSV zum Kreiskantor berufen. Mit der Dürener Gemeinde wurde eine Vereinbarung über seinen kreiskirchlichen Dienst getroffen. -Unser Diakonie-Geschäftsführer Herbert Hamann feiert in der nächsten Woche sein 25jähriges Dienstjubiläum.

KSV-Visiten fanden in Wegberg, Übach-Palenberg West und Ost sowie in den Rheinischen Kliniken Düren statt, offizielle Superintendentenvisiten in Übach-West (21.11.), der Gereon-Schule Kreuzau-Broich für Kinder mit Lernbehinderungen (19.4.), Heinsberg (24.4.), Jülich (12.6.), Ratheim-Gerderath (19.6.) und in Weisweiler (18.9.).

Veränderungen gab es insbesondere im Pfarrdienst. Am 8.4. wurde Frauke Meier in Eschweiler in die Schulpfarrstelle eingeführt, Robin Banerjee am 22.5. in die Schwanenberger Gemeindepfarrstelle, Thomas Fresia am 18.9. in die Sonderdienststelle Übach-Ost. Johannes de Kleine feierte sein 25-jähriges Dienstjubiläum (17.4.) und 10-Jahres-Gespräche - übrigens alle mit positivem Ausgang - fanden mit Till-Karsten Hesse, Irene Weyer, Günter Wild und Udo Lenzig statt. Der KSV hat die Errichtung einer neuen Pfarrstelle für die Erteilung von evangelischem Religionsunterricht im Bereich Düren/Jülich beantragt. In Heinsberg ist die Pfarrstellenbesetzung leider bisher gescheitert.

## 4. Zeitgenossenschaft

### 4.1. Armut und Reichtum

*„Ein wirkliches Eingehen auf die gegenwärtige Lage findet man eigentlich nur bei den social gospel-Leuten, und die sind dabei so vollständig untheologisch.“<sup>19</sup>*

Blicken wir auf die Welt, in der wir leben. Das bedrängendste Problem in Deutschland ist zurzeit das der Arbeitslosigkeit in Verbindung mit der Armuts- und Reichtumsentwicklung. Die Bundesregierung hat im April den 2. Bericht zu diesem Thema vorgelegt.<sup>20</sup> Wir erleben den Umbau unserer Gesellschaft in einem rasanten Tempo. Soziale Errungenschaften werden durch die einschneidenden Reformen zum Arbeitsmarkt (Hartz) und zum Renten- und Gesundheitssystem in Frage gestellt. Zynisch klingen die damit einhergehenden Beschwörungen von „der Stärkung der Eigenverantwortlichkeit“ der Bürgerinnen und Bürger. Die Zahl der Armen steigt – zugleich aber auch die Zahl der Reichen und der Umfang ihres Reichtums.

Es wird gesagt: „Der Sozialstaat ist nicht mehr bezahlbar!“ Politik und Medien sprechen nahezu gleich lautend von der Notwendigkeit der Reformen, um so die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands in einer globalisierten Welt wiederherzustellen oder zu erhalten. Selbst kritische, sozialetische Positionen der Kirchen sind in diesem Feuerwerk der einseitigen Meinungen kaum noch zu vernehmen. In ihrem gemeinsamen Wort „Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland“ hatten sich die Kirchen 1997 noch eindeutig für eine „Option für die Armen“, für „Solidarität und Gerechtigkeit“ ausgesprochen. Heute sind sie denkwürdig still geworden.

Der Kirchenkreis hat am 27.11.2004 im Dürener „Haus der Gemeinde“ ein Symposium mit Fachleuten durchgeführt, um die evangelische Position zu schärfen. Zugleich sollte mit der Tagung die Arbeit von Hans Stenzel gewürdigt werden. Er hat fast vier Jahrzehnte lang die Sozialethik im Kirchenkreis Jülich verantwortet. Noch vor Weihnachten wird ein Buch mit den Symposiumstexten erscheinen. Gemeinsam mit dem Aachener Kirchenkreis werden wir

<sup>19</sup> Dietrich Bonhoeffer: Brief an Superintendent Diestel aus New York vom 25.5.1931, GS I, S. 82

<sup>20</sup> [www.bmgs.bund.de/deu/gra/themen/sicherheit/armutsbericht/index.cfm](http://www.bmgs.bund.de/deu/gra/themen/sicherheit/armutsbericht/index.cfm)

die Debatte um ein gerechtes Wirtschaften fortsetzen. Die Auftaktveranstaltung wird am 23. November mit dem Publik-Forum-Chefredakteur Wolfgang Kessler in Düren stattfinden.

Der Hintergrund: Es ist zu befürchten, dass mit den „Hartz-Reformen“ im Rahmen eines beispiellosen Aktionismus funktionierende Strukturen zerschlagen werden. Das Balance-Modell der Sozialen Marktwirtschaft weicht zunehmend neoliberalen Konzepten. „Wir reformieren uns zu Tode“, resümiert der Volkswirt Albrecht Müller.<sup>21</sup> Viele Menschen nehmen die Gerechtigkeitslücke der Reformen deutlich wahr. Die Absenkung der Arbeitslosenhilfe auf Sozialhilfeniveau zeitgleich mit der Senkung des Spitzensteuersatzes lässt die Schere zwischen Arm und Reich weiter auseinanderklaffen. Dabei stellt unsere Verfassung die Sozialpflichtigkeit des Eigentums heraus! Die Mauer zwischen drinnen und draußen, zwischen Gewinnern und Verlierern, ist höher geworden, und zwar im Blick auf die finanziellen Möglichkeiten, aber auch im Blick auf Bildung, Kultur und Gesundheit. Ca. 1 Million Kinder leben in Sozialhilfehaushalten und die Hartz-Gesetze lassen diese Zahl um weitere 500.000 steigen. Im nächsten Jahr, wenn Übergangsregelungen wegfallen, werden uns die Folgen mit aller Wucht erreichen. Ein Staat, der dieser Entwicklung tatenlos zusieht, verspielt seine Würde. Ein Blick über die Grenze nach Frankreich zeigt, welch ein Flächenbrand entstehen kann, wenn notwendige Integrations- und Sozialmaßnahmen ausbleiben und neben der finanziellen Misere der Verlust des Selbstwertgefühls zu beklagen ist. Deshalb habe ich mich dafür eingesetzt, dass die nächste EKD-Synode das Schwerpunktthema „Armut und Reichtum“ behandelt.

Vor Ort reagieren wir insbesondere mit unseren diakonischen Instrumenten auf diese Entwicklung. Oft ist die Diakoniekasse der Kirchengemeinde die letzte Chance, wieder Strom zu erhalten, eine Klassenfahrt zu realisieren oder eine notwendige Anschaffung zu tätigen. Sie kann aber nur punktuell helfen. Deshalb ist die Schuldner- und Insolvenzberatung eine traurige Wachstumsbranche. Im Jahre 2004 wurden in unseren Beratungsstellen 2670 Haushalte beraten. Im laufenden Jahr wird diese Zahl weit überschritten, zumal die Arbeitsagenturen weitere Ratsuchende zuweisen. Wir sind in der Diskussion darüber, wie darauf strukturell und personell reagiert werden kann, denn lange Wartezeiten sind hier nicht hinnehmbar.

Die Gemeinden Hückelhoven, Ratheim-Gerderath, Lövenich und Wassenberg haben sich unter dem Vorsitz von Frank Mischnick gemeinsam mit anderen Trägern zur ökumenischen Initiative „Tafel“ zusammengeschlossen. Dadurch können Bedürftige mit übrig gebliebenen Lebensmitteln der Supermärkte versorgt werden. Ein wichtiges Zeichen kirchlicher Solidarität, das unsere Aufgabe, den Mund aufzutun für die Stummen und Gerechtigkeit einzufordern (Spr. 31,8) nicht entbehrlich macht, sondern unterstreicht! Inzwischen hat der Verein schon mehr als 150 ehrenamtliche Mitglieder.

## 4.2. Jugendarbeit

*„Verzeihen Sie, wenn ich Sie heute mit einer Bitte bemühe; aber ich möchte in folgender Sache ihren Rat und ihre Erfahrung in Anspruch nehmen: Eine mir bekannte Dame hat die Absicht, im Laufe des nächsten Winters monatlich 430 RM für die Errichtung einer Jugendstube für Erwerbslose zur Verfügung zu stellen. Es würde sich dabei um die Schaffung eines geheizten Tagesraumes verbunden mit nützlicher, möglichst berufsvorbereitender Beschäftigung handeln.“<sup>22</sup>*

Die Sommersynode hat sich mit dem Schwerpunktthema Jugendarbeit beschäftigt. Die Synode hat zu unserer Freude ein breites Echo gefunden, innerkirchlich und außerkirchlich. Für die interne Diskussion war wichtig, die Beziehung von gemeindebezogener Arbeit

<sup>21</sup> Albrecht Müller: Die Reformlüge, München 2004

<sup>22</sup> Dietrich Bonhoeffer: Brief an Hans Brandenburger, Berliner Stadtmission, vom 23.10.1932, GS VI, S. 235

(Gottesdienste, Gruppen, Kreisen, Freizeiten, Workcamps) und diakonischer Jugendarbeit (KOT's, OT's, aufsuchende Arbeit) hervorzuheben. Junge Menschen suchen authentische Weggefährten, die ihnen helfen, für ihr Leben Gewissheiten und Grenzen zu finden. Aber auch nach außen sind das große Engagement der Gemeinden und die unzureichende Bezuschussung der Jugendarbeit durch die öffentliche Hand deutlich geworden.<sup>23</sup>

Der Ruf der Synode ist nicht überhört worden, zumal die Sozialdezernentin des Kreises Heinsberg als Gast an der Tagung teilnahm. Es zeichnet sich für 2007 ein neues Zuschuss-System mit inhaltlichen Modulen ab, das den Gemeinden, die qualitativ hochwertige Arbeit leisten, erheblich bessere Konditionen einräumt. Für 2006 hat der Jugendhilfeausschuss des Kreises Heinsberg beschlossen, als Übergangsregelung die Mittelzuweisung für die Jugendeinrichtungen wieder auf den Betrag von 2003 anzuheben, notfalls auch bei gekürzten oder gar ganz entfallenen Landesmitteln aus Kreismitteln.

### 4.3. Migration

*„Am Anfang eines großen Teils der amerikanischen Denominationen steht die freiwillige oder erzwungene Flucht und ihre ganze christliche Problematik. Ausharren und Fliehen in Zeiten der Verfolgung sind seit den Tagen der Apostel durch die ganze Kirchengeschichte hindurch zwei christliche Möglichkeiten gewesen. Ausharren bis zum letzten Widerstand kann geboten, Fliehen erlaubt, vielleicht auch geboten sein.“<sup>24</sup>*

<sup>23</sup> Die Kundgebung der Synode am 25.6. in Erkelenz hatte folgenden Wortlaut:

1. Die Kreissynode dankt allen ehrenamtlich und beruflich Mitarbeitenden für ihr Engagement in der Jugendarbeit der Gemeinden und des Kirchenkreises.
2. Sie erkennt in der Jugendarbeit ein zentrales und unverzichtbares Arbeitsfeld kirchlichen Handelns (Art. 81 KO). Die Gemeinden und der Kirchenkreis stellen dafür unter großen Anstrengungen die notwendigen Voraussetzungen bereit.
3. Evangelische Jugendarbeit geschieht im Horizont des Zuspruchs und Anspruchs Gottes auf das ganze Leben und auf die Gestaltung der Welt. Sie lebt von der Liebe Gottes und macht sie erlebbar.
4. Kinder und Jugendliche erproben die „Freiheit eines Christenmenschen“ (Luther), indem sie in der Jugendarbeit Wertschätzung erfahren, Verantwortung für sich selbst und andere einüben, Gemeinschaft leben und sich in der Welt orientieren lernen.
5. Bildung ist für die evangelische Jugendarbeit wesentlich Menschenbildung. Sie bietet Ressourcen und Unterstützung, die Zukunft zu meistern und die Gegenwart zu verstehen. Sie stärkt das „Ich“ und entwickelt das „Wir“.
6. Als gemeindebezogene Jugendarbeit macht sie in Gottesdiensten und Kindergottesdiensten, Gruppen und Kreisen sowie Freizeiten und Workcamps den Grund der Hoffnung deutlich, von dem her wir leben können. Kooperationen mit dem KU - auch als Nachkonfirmationsarbeit - sind sinnvoll. Junge Menschen suchen authentische Weggefährten, die ihnen helfen, Gewissheiten und Grenzen zu finden.
7. Als diakonische Jugendarbeit orientiert sie sich in offenen Angeboten an den Schwachen und Benachteiligten in der Gesellschaft und entwickelt mit ihnen neue Perspektiven. Das schließt freizeitpädagogische Angebote ebenso ein wie Beratung und Hilfe.
8. Einige Gemeinden prüfen, andere Gemeinden haben schon praktische Erfahrungen, ob sie in ihrer Jugendarbeit mit den Nachmittagsangeboten der Schulen kooperieren sollen. Dies erscheint nur sinnvoll, wenn neben der Betreuung auch ein qualifiziertes Bildungsangebot möglich ist und das Angebot dem Gesamtkonzept der Gemeinde entspricht.
9. Gemeindebezogene und diakonische Jugendarbeit ergänzen sich gegenseitig.
10. In Häusern der „Offenen Tür“ oder der „Kleinen Offenen Tür“ geschieht diakonische Jugendarbeit auf hohem professionellem Niveau. Die Kirche nimmt im Sozialraum öffentliche Aufgaben wahr und verwirklicht nach dem Subsidiaritätsprinzip den Vorrang freier Träger. Sie sieht sich in der Partnerschaft mit anderen Trägern (Vernetzung), fragt nach den Auswirkungen ihrer Arbeit (Wirksamkeitsdialog), sucht Jugendliche dort auf, wo sie leben (mobile Arbeit) und nimmt gegebenenfalls Aufgaben der Jugendhilfe wahr (im Rahmen von Leistungsvereinbarungen mit den Jugendämtern). Durch hohe Eigenmittel bezuschusst die Kirche diese öffentliche Aufgabe. Für die subsidiäre Jugendarbeit fordert sie von Land und Kommune angemessene Refinanzierung. Viele Gemeinden im Kirchenkreis werden auf Grund der Steuersenkungen der vergangenen Jahre ihre Einrichtungen nur dann weiterführen können, wenn sich die Rahmenbedingungen strukturell und finanziell verbessern.

<sup>24</sup> Dietrich Bonhoeffer: Protestantismus ohne Reformation (1939), in GS I, S. 334

Seit Inkrafttreten des neuen Zuwanderungsgesetzes hat sich die Migrationsarbeit in unserem Kirchenkreis verändert. Und sie ist finanziell weiter unter Druck geraten. Im Kreis Heinsberg wurden die Migrationsfachdienste neu aufgestellt. Neben den Details, die dem Diakoniebericht zu entnehmen sind, möchte ich besonders auf unsere Bemühungen um eine Vernetzung der Integrationsarbeit hinweisen. Hier haben wir durchaus erfreuliche Wirkungen erzielen können. Besondere Beachtung hat auch das Projekt „Aufwind“ an der JVA Heinsberg gefunden. Es wird vom kriminologischen Institut der Universität Köln evaluiert. Allerdings wird eine Entscheidung des MGSFFI über die Fortsetzung erst Ende des Jahres erwartet.

Ein wichtiges Zeichen für das Arbeitsfeld war die unbefristete Anstellung von Heike Winzenried als Asyl- und Flüchtlingsberaterin. Sie hat auch die Arbeit mit minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen vorangebracht. Zurzeit arbeiten wir im Verbund mit dem Kreisjugendamt Düren und einer Bürgermeisterrunde an der Verwirklichung eines Wohnprojektes in Jülich.

Das Dürener Cafe International ist ein anerkanntes Zentrum der interkulturellen Kommunikation und Integration. Sein hoch multiprofessionelles Beratungsangebot ist vernetzt mit vielen anderen Institutionen des Kreises. Der Kirchenkreis unterstützt das große Engagement der Gemeinde, indem eine Planstelle finanziert wird, zumal die Arbeit des Cafes weit in die Region ausstrahlt.

Bei der Pressekonferenz zur 30. Interkulturellen Woche haben wir gemeinsam mit den Mitarbeitenden und den Synodalbeauftragten Jürin Fritzlar und Susanne Rössler herausgestellt, dass dringend eine Lösung für diejenigen Menschen gefunden werden muss, die sich teilweise schon mehr als zehn Jahre in Deutschland befinden, aber keinen gesicherten Aufenthaltsstatus haben, sondern nur „geduldet“ sind. Auch die EKD-Synode hat ihre Forderung nach einer soliden Altfallregelung bekräftigt. Darüber hinaus haben wir dazu aufgerufen, Vormundschaften für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge zu übernehmen. Zu unserer Freude haben sich auf die Pressemeldung hin Ehrenamtliche gemeldet.

#### **4.4. Wahlen**

*„Die Gestalt, in der das Reich Gottes sich als Wunder bezeugt, nennen wir - die Kirche; die Gestalt, in der das Reich Gottes sich als Ordnung bezeugt, nennen wir - den Staat.“<sup>25</sup>*

Im Frühjahr hat das Land NRW eine neue Regierung erhalten. Wir erkennen bis jetzt positive und besorgniserregende Signale gleichermaßen. Die Ersatzschulfinanzierung hat sich verbessert. Allerdings sind Einschnitte in der Flüchtlingsarbeit zu befürchten. Besonders beobachten werden wir die Entwicklung der Rahmenbedingungen für Kindergärten und Jugendarbeit. Beachtlich war der Vorstoß des Innenministers für eine Altfallregelung.

Überraschend wurden noch in der NRW-Wahlnacht auch im Bund Neuwahlen auf den Weg gebracht. Die Verhandlungen zur Bildung einer großen Koalition stehen kurz vor dem Abschluss. Erstmals wird eine Frau ins Bundeskanzleramt gewählt. Wie weit protestantische Prägungen der Vorsitzenden beider Regierungsparteien eine Rolle spielen werden, bleibt abzuwarten. Jedenfalls wird die Regierung nur erfolgreich sein können, wenn verkrustete Feindbilder aufgebrochen werden. Hier kann von der Toleranz-Kundgebung noch gelernt werden.

Oben auf der Agenda stehen insbesondere der sozial gerechte Umbau der sozialen Sicherungssysteme und die Fortgeltung des sozialen Ausgleichs in der Steuerpolitik. Auch an der Verbesserung der Bildungschancen für sozial Schwache und der Familienpolitik wird die neue Regierung gemessen. Denn der Weg des Glaubens ist immer der Weg in die

---

<sup>25</sup> Dietrich Bonhoeffer: Dein Reich komme! Das Gebet der Gemeinde um Gottes Reich auf Erden (1932), GS III, S.279

Gemeinschaft, in die Verantwortung für andere. Entsolidarisierung zerstört jedoch das Gemeinwesen und verspielt die Würde des Staates und seiner Bürger.

*„Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“<sup>26</sup>*

---

<sup>26</sup> Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung, hg. v. Eberhard Bethge, München 1970, S. 436f